

Rheingauer Bürgerfreund



Der „Rheingauer Bürgerfreund“ erscheint wöchentlich drei mal: Dienstags, Donnerstags und Samstags, an letzterem Tage mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt.

Anzeiger für den Rheingau

Bezugspreis vierteljährlich 1.80 Mk. Preis der Anzeigen: die einspaltige Zeile 20 Pfg., die zweispaltige 30 Pfg. Bei Wiederholungen Rabatt. Beilagengebühr nach Vereinbarung.

Kreisblatt für den östlichen Teil des Rheingaukreises

Größte Abonnentenzahl aller Rheingauer Blätter

Expeditionen: Oestrich-Winkel u. Eltville

Druck und Verlag von Adam Effenne in Oestrich

Telefon Nr. 88.

Größte Abonnentenzahl aller Rheingauer Blätter

Nr 130

Dienstag, den 4. November 1919

70. Jahrgang

Ein Jahr in der Reichskanzlei.

Graf Hertling jun.

Die Literatur der Kriegserinnerungen wird um ein neues Werk bereichert, das sich „Ein Jahr in der Reichskanzlei“ nennt und den Mitstreiter Grafen Karl Hertling zum Verfasser hat. Während der Vater des Verfassers, Graf Georg Hertling, als Reichskanzler an der Spitze der politischen Geschäfte in Deutschland stand, war sein Sohn ihm als Adjutant beigegeben. Es heißt in dem Buche: „Herr v. Bethmann-Hollweg vertrat, den Grafen Hertling zu schützen gegen eine lebhafteste Agitation, die sich bereits in den ersten Monaten des Krieges bemerkbar machte und am 13. Juli 1917 zu seinem Höhepunkt führte, nachdem Hindenburg und Ludendorff dem Kaiser gedroht hatten, andernfalls würden sie beide um ihre Entlassung bitten. Nur sehr ungern ließ der Kaiser Herrn v. Bethmann-Hollweg ziehen und gab den dringenden Befehl, ihn zurück zu lassen.“ Ein eigenes Kapitel widmet Graf Hertling den polnischen Angelegenheiten, bei denen Erörterung sich Ludendorff einmal in sehr geritzter Stimmung das Vorgehen des Reichskanzlers verbat. Es schien als ob Ludendorff auf den Konflikt mit der Reichsleitung hintrieb, um nach dem Sturz des Kanzlers die Militärdiktatur einzuführen. Der Zwist zwischen Reichsleitung und Oberster Heeresleitung ließ sich wie ein roter Faden durch die Erinnerungen. Die Ruhmankrise wird ausführlich beleuchtet, von ihrer Entstehung bis zu dem Tage, an dem der Kaiser Herrn v. Bethmann mit den Worten empfing: „Wir müssen unsere Ehe scheiden!“ Das Glück der deutschen Waffen geriet ins Wanken. Ein Pfeilschlag folgte dem anderen seit Bulgariens Abfall. Der Kaiser erklärte, in Hamburg habe der bulgarische Zar in einer Kirche vor dem Altar ihm ewige Treue geschworen. Ganz plötzlich wechselte die Oberste Heeresleitung ihre politische Anschauung und ließ dem Kaiser eröffnen, eine Umbildung der Regierung sei notwendig. Allerdings Kandidaten, Graf Rüdern, Dr. Solf, wurden in Betracht gezogen, bis Prinz Max von Baden freundliche Grüße schickte und mitteilte, daß er sich in Dessau aufhalte. Aber der Kaiser konnte sich nicht für den Prinzen Max entscheiden. Während einer Unterredung des Kaisers mit dem Grafen Hertling trat auf einmal Ludendorff unangemeldet ins Zimmer und fragte im Tone größter Erregung: Ist die neue Regierung jetzt noch nicht gebildet? Woran? Der Kaiser ziemlich barsch antwortete: Ich kann doch nicht jähern. Daraufhin Ludendorff: Die Regierung muß aber sofort gebildet werden, denn das Friedensangebot muß heute noch heraus. Dann der Kaiser: Das hätten Sie mir vor 14 Tagen sagen sollen.

General Ludendorff erklärt in der „Täglichen Rundschau“, die Szene beim Kaiser sei vollständig erfinden. Er habe in diesen Tagen den Grafen Hertling überhaupt erst zu Gesicht bekommen, als er ihm nach Beendigung des Rücktritts einen persönlichen Abschiedsbesuch gemacht habe, der in voller Harmonie verlaufen sei.

Die Schuldfrage.

Bethmann-Hollwegs Vernehmung.

Der Untersuchungsausschuß sollte seine Tätigkeit mit der Vernehmung des früheren Reichskanzlers von Bethmann-Hollweg fort. Etwas Positives ist bei der Aussage des Zeugen kaum herausgekommen. Seine Antwort war bei jeder wichtigen Frage: „Ich werde später darauf antworten, wenn ich Einblick in die Akten genommen habe.“ Das Wilson's Friedensgeheimnis, so sagte Herr v. Bethmann-Hollweg, daß das „ob und wann“ dieses Schritts der Berliner Zentralstelle zweifelhaft erschienen sei und daß aus diesem Grunde das deutsche Friedensangebot am 12. Dezember erfolgt ist. Den leitenden Stellen war es darum zu tun, den günstigen militärischen Augenblick nicht zu verpassen. Auf Wilson's Friedensaktion habe ja auch das deutsche Friedensangebot tatsächlich keinen Einfluß ausgeübt. Was den unbeschränkten U-Boot-Krieg anbelangt, so verließ sich der frühere Kanzler darauf, daß die Mehrheit des Reichstages und der öffentlichen Meinung unparteiisch mit dem Schritt der Obersten Heeresleitung einverstanden gewesen sei, weil das deutsche Volk in dem Glauben lebte, mit diesem Kampfmittel England zu machen und so eine Beendigung des Krieges herbeizuführen. Mit dem Auscheiden seiner Person wäre nicht das Geringste geändert worden. Selbst der Kaiser wäre nicht imstande gewesen, einen Tatzler gegen den Willen der militärischen Machthaber im Amt zu behalten. Der Zeuge sagte wörtlich: „Als Hindenburg und Ludendorff an der Spitze der Heeresleitung berufen waren, stand für das bürgerliche Deutschland fest, daß die politische Leitung sich ihnen zu fügen habe. Der Reichstag — von dem Parlament des größten Einflusses ganz zu schweigen — unterwarf sich in seiner Mehrheit von vornherein dem künftigen Votum der Obersten Heeresleitung. Für einen offen geführten Kampf gegen die Autorität des Reichskanzlers fehlte es da vor allem an einem Gegengewicht. Einen inneren Kampf habe ich wohl entfesseln können. Dieser hätte aber wohl nichts erreichen können und einen noch tieferen Abbruch des Volk geschaffen. Vielleicht hätte eine Ver-

ginn des Krieges geschaffene parlamentarische Regierung an sich starker sein können.“

Nach einem weiteren Frage- und Antwort-Spiel, bei dem Herr v. Bethmann-Hollweg immer wieder erklärte, daß er später antworten werde, wird die weitere Vernehmung auf Dienstag, den 4. November 10 Uhr vormittags vertagt.

Zu den Sitzungen des parlamentarischen Untersuchungsausschusses: Die Zeugen.



General Ludendorff



Staatssekretär v. Jagow



Staatssekretär Helfferich



Gen.-Feldmarsch. v. Hindenburg



Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg

Die Verwaltung der Rheinlande

In einer Unterredung mit einem Berichterstatter des „Petit Parisien“ erklärte der Oberkommissar für die besetzten Rheingebiete, Tizard, er sei nicht der Ansicht, daß mit dem Inkrafttreten des Friedensvertrages die gesamte Verwaltung der besetzten Gebiete in die Hände der deutschen Behörden übergehe. Bis zum Tage der Inkraftsetzung habe bei jedem Landrat ein Offizier die Verwaltungsmassnahmen der deutschen Beamten zu überwachen, die mit vollem Recht für verächtlich gehalten hätten, weil sie nicht mit Deutsche, sondern Preussen oder Bayern gewesen seien, d. h. Fremde im Rheinland, und ergebnisse Deiner der Zentralstelle in Berlin oder München. Er stellte sich deshalb die Frage, ob mit dem Inkrafttreten des Friedensvertrages der französische Kontrollkommissar verschwinden solle. Solange die Behörden dieser Länder von fremden Beamten geleitet würden, sei es unmöglich, daß Frankreich um die Politik sich nicht kümmere, die einen ausgesprochen preussischen Charakter trage und sicher alle Mittel anwenden werde, um der Okkupation entgegen zu arbeiten, und die Sicherheit der alliierten Armeen in Gefahr zu bringen. Der Friedensvertrag enthalte übrigens eine Bestimmung, die der französischen militärischen Autorität das Recht gebe, über ihre eigene Sicherheit zu wachen. Tizard will den Friedensvertrag in einem Geiste abzuhandeln, in dem selbst in einem Geiste des Wohlwollens gegenüber der Bevölkerung auszuführen, von der viele Frankreich günstig stimmen. Die Mitwirkung von Offizieren sei ihm lieber als die von Zivilbeamten. Auch die von französischen Offizieren gebildeten wirtschaftlichen Kommissionen sollen bestehen bleiben. Diese Kommissionen hätten Frankreich schon die größten Dienste geleistet. Auch hier werde Tizard die militärische Mitarbeit nicht aufgeben. Diese wirtschaftlichen Kommissionen würden nach einiger Zeit eine Art von Konsulaten werden, die, frei von jeder Politik, sich betätigen sollten. Die Offiziere würden die französischen Nationalinteressen auf Grund ihrer Sachkenntnis, verstärkt durch das Wissen der Exilanten, erfüllen können.

Die Kriegsgefangenen.

Druckfehler.

„New-York Times“ meldet aus Rio de Janeiro: 1340 internierte deutsche Offiziere und Matrosen sind in Freiheit gesetzt worden.

Die schweizerische Gesandtschaft in Paris meldet, daß nach einer Mitteilung des Ministeriums des Auswärtigen die französische und belgische Regierung in Frankreich und Belgien die internierten deutschen Zivilgefangenen gleichzeitlich freigegeben werden.

Schlimme Zustände.

Das internationale Rote Kreuz-Komitee teilt mit. Ueber die Lage der Gefangenen in gewissen polnischen und rumänischen Lagern kommen uns die schlimmsten Nachrichten zu. In Breslau wurden die vier Gefangenenlager, welche im März 10 000 Mann, meist Ukrainer, umfassen, von zwei Delegierten des internationalen Rote-Kreuz-Komitees, begleitet von einem französischen Sanitätsmajor der Militärmission, besucht. Am 10. und 11. Oktober besaßen sich in diesen Lagern nur noch 4000 Mann. Vom

16. — 17. Oktober waren 1124 gestorben. Anfangs August starben bis 180 Gefangene täglich. Diese Lager waren eine wahre Totenstadt. Die Verluste wurden verursacht hauptsächlich durch Mangel, Typhus und ungenügende Ernährung. Die Überlebenden sind in Lumpen gekleidet und ungenügend ernährt und schlafen auf Holzdielen und ohne Stroh und Decken. Die Berichte über die rumänischen Lager von Arad und Segesed sind, obwohl sie keine so erschreckende Sterblichkeit aufweisen, indessen sehr betrübend. In Arad befinden sich 780 Ungarn, meist Offiziere. Die rumänische Behörde hat die Ungarn der Stadt Arad genötigt, selbst für den Unterhalt der Gefangenen aufzukommen. Im Widerspruch zu den internationalen Vereinbarungen, welche die Sorge hierfür den gefangenen haltenden Staaten auferlegen. Die Stadt Arad befindet sich in der Unmöglichkeit, die notwendigen Lebensmittel und Gelder zu beschaffen. Als Ersatz dienen große, kalte, dunkle Keller nämlich die Kellern der früheren Zitadelle, an denen die Fenster ohne Glasscheiben sind. Eine Heizung ist ebenfalls unmöglich. Das internationale Rote-Kreuz-Komitee, dessen Delegierte diesen Besuch in völliger Uebereinstimmung mit der internationalen Kommission ausführten, beschwört die polnische und rumänische Regierung, die nötigen Maßnahmen zu treffen, um die Lage dieser Gefangenen zu bessern und womöglich ihnen die Freiheit zu geben.

Zur Friedensfrage.

Die Rückkehr des Friedens.

Japan hat nun auch den Friedensvertrag ratifiziert und als letzte Großmacht hat nur noch Amerika den Versailler Vertrag anzunehmen. Wann die entscheidende Abstimmung in den amerikanischen Parlamenten vor sich gehen wird, ist noch unbestimmt. Ebenso unbestimmt ist die tatsächliche Rückkehr des Friedenszustandes. Während es vor einigen Tagen noch hieß, daß dieser Zeitpunkt am 11. November erreicht sein werde, ist nach einer Meldung aus London das endgültige Zustandekommen des Friedens, das von dem deutschen Volke und vielen Neutralen so sehnsüchtig erwartet wird, wieder in weite Ferne gerückt. Bonar Law soll erklärt haben, er erwarte die Ratifikation des Friedensvertrages nicht vor Februar-März 1920. Hoffentlich bestätigt sich diese pessimistische Ansicht nicht, denn es liegt auch im Interesse unserer früheren Gegner, daß das wirtschaftliche Leben Deutschlands nicht ganz erstirbt. Eine Gesundung ist aber nur möglich, wenn die Schranken, die der jetzige Zustand dem deutschen Wirtschaftsleben auferlegt, fallen.

Der Oberste Rat der Alliierten hat beschlossen, die deutsche Regierung einzuladen, binnen kurzem Delegierte nach Paris zu entsenden, um mit den alliierten Vertretern und mit dem internationalen Generalkomitee die Modalitäten des Inkrafttretens des Vertrages von Versailles zu regulieren, wobei mitgeteilt wird, daß die Delegierten vor Inkrafttreten des Vertrages ein Protokoll betreffend die Nichtverletzung gewisser Waffenstillstandsbedingungen zu unterzeichnen haben.

Die widerspenstigen Truppen.

Eine letzte Mahnung.

Die Reichsregierung hat an die Truppen im Baltikum, die sich weigern, dem Befehle zur Rückkehr Folge zu leisten, folgende letzte Mahnung gesandt: Ein letztes Wort der Reichsregierung an die Truppen im Baltikum!

Die Reichsregierung hat gegen die noch im Baltikum stehenden Truppen, die sich heute weigern, das fremde Land zu räumen, notwendige die härtesten Maßnahmen ausgesprochen. Jeder, der nicht am 11. November die deutsche Grenze überschritten hat, wird als feindlich und feindliche Staatsangehörigkeit für verlustig erklärt.

Die Reichsregierung weiß, daß die verwerflichen Irreführungen angewandt worden sind, um die Truppen im Baltikum von der Heimkehr abzuhalten und um weitere Feindesangehörige anzulocken. Man hat ihnen gesagt, die Reichsregierung müsse unter dem Druck der Entente sich den Anschein geben, als arbeite sie mit allen Mitteln auf eine Räumung Lettlands und Litauens hin, im Grunde aber sei sie mit dem Vorgehen, wie es die Eiserne Division und ähnliche Verbände betreiben, vollständig einverstanden. Das ist eine Lüge! Es gibt nur eine einzige Politik der Reichsregierung in den Ostfragen, und die heißt: Heraus aus dem Baltikum! Alles andere steht sie als eine verbrecherische Abenteuerpolitik an, die jetzt schon das ganze deutsche Volk in die schlimmste Bedrohung geführt hat und drauf und dran ist, weitere unendliche Schwierigkeiten und Gefahren heraufzubeschwören. Deshalb hat sie zu dem letzten verbotlichen Mittel gegriffen, um die Irreführungen und verleiteten Soldaten in letzter Stunde zur Besinnung zu bringen, indem sie jeden für feindlich und feindliche Staatsangehörigkeit für verlustig erklärt, der nicht spätestens bis zum 11. November auf deutschen Boden zurückgekehrt ist. Das bedeutet, daß jeder, der die Rückkehr verweigert, seiner familiären Versorgung, Ansprüche in Deutschland verlustig geht. Er bekommt weder militärische Bezüge irgendwelcher Art, noch Invaliden-, noch Altersrente, und er hat keinen Anspruch

auf Unterjochung, wenn er verwundet oder krank wird. Wenn er nach Deutschland zurückkehren will, gilt er als Landfremder und wird wegen Landflucht bestraft. Im Ausland ist er den Maßnahmen der fremden Regierung preisgegeben, ohne daß eine Regierung sich seiner annimmt. Auch seine jetzige oder zukünftige Frau und Kinder sind keine Deutsche mehr oder werden es nicht; auch sie verlieren den Anspruch auf irgendeine Fürsorge von deutscher Seite.

Dies gibt die Reichsregierung denjenigen noch einmal aufs eindringlichste zu bedenken, die im Balkan stehen oder ins Baltikum wollen und die trüben Aussichten nicht achten, die ihr Tun für das Vaterland und für die Welt nach sich ziehen muß. Der Augenblick ist näher als sie glauben, wo sie dem schweren nordischen Winter ohne Zufuhr an Munition, ohne Verbandszeug der Art der erbiterten Völker jener Länder hilflos ausgeliefert sein werden.

Nach einmal, ehe das Schlimmste kommt: Heraus aus dem Baltikum! Zurück in die Heimat!

Bauer, Schiffer, Bell David, Erzberger, Gehler, Giesberts, Koch, Dr. Mayer, Müller, Noelle, Schilde, Schmidt.

Merke! Nachrichten.

Die Blockade.

Die Blockade der Entente gegen Deutschland ist in allmählich wieder etwas abgeschwächt zu werden, zumal im Verkehr mit Dänemark. Die Jahre-Waren-Güter sind wieder in Betrieb, und dem deutschen Dampfer „Alster“ ist die Fahrt von Amsterdam nach Kopenhagen gestattet worden. Die englische Marine-Kommission hat auch der dänischen Regierung mitgeteilt, daß deutsche Schiffe sich für die Fahrt nach Dänemark durch die Vermittlung der deutschen Marine-Waffenstillstandskommission Erlaubnisse verschaffen können. Die ganze Blockade ist also, wie man sieht, nichts weiter als eine Schikanierung des deutschen Handels und es ist fast zu vermuten, daß die Blockade in erster Linie dazu bestimmt ist, eine wirtschaftliche Annäherung an Rußland zu verhindern.

Die Auslieferungsliste.

Die Namen des früheren Kronprinzen, des Prinzen Rupprecht von Bayern und des Prinzen Max von Baden, sind von der Liste der Verantwortlichen gestrichen worden, deren Auslieferung verlangt werden wird.

Strafverfolgung des Königs Ferdinand.

Die Pariser Blätter geben ein Telegramm aus Sofia wieder, nach dem die Strafverfolgung des früheren Königs Ferdinand und des Generals Sarow eingeleitet werden soll, weil letzterer auf Veranlassung des Königs Ferdinand nach Abschluß des Waffenstillstandes die deutsche Militärmission habe veranlassen wollen, mehrere deutsche Divisionen nach Bulgarien zu senden, um in Gemeinschaft mit dem bulgarischen Heere die Grenze der Entente, die nach den Waffenstillstandsklauseln bulgarische Gebiete besetzten, anzugreifen.

Die Kämpfe im Osten.

Die Nordwestarmee hat an der Westfront weiteres Gelände preisgegeben. Auch nördlich Gatschina wird der Rückzug dieser Armee fortgesetzt. Die Polenschwärmer greifen fortgesetzt heftig an. Das englische Geschwader unternahm mit Hilfe von Fliegern erneute Angriffe gegen Arahane Goria.

Das Kriegsamt teilt mit, daß eine starke Truppenabteilung in die Nähe der Nordwestarmee und der russischen Armee südwestlich von Kopsch einbrang. Ein Gegenangriff unter General Piskini stellte die Lage wieder her und schnitt die durch die Nähe marschierende bolschewistische Kolonne ab, vernichtete sie und machte 1500 Gefangene. Piskini rückt jetzt nach Arahane Selo vor. Die Meldung, daß General Judentich Gatschina geräumt habe, stellt sich als unrichtig heraus.

Deutschlands Zukunft.

Reichsminister Koch sprach in Kassel vor etwa 6000 Personen über Deutschlands Zukunft. Er schilderte den früheren Zustand Deutschlands, bestritt aber, daß alles auf das Konto der Revolution zu setzen sei. Der Krieg habe diese Entwicklung bereits angebahnt. Die letzte Schuld an allem Leid läge darin, daß es vor dem Kriege weder gelungen sei, in der auswärtigen Politik eine klare Haltung zwischen England und Rußland zu gewinnen, noch in der inneren Politik die Arbeiter aus ihrer Entfremdung dem Staate gegenüber herauszuholen. Die Wiederkehr der Monarchie könne nur den inneren Unfrieden beseitigen. Eine Regierung ohne die Arbeiter sei ebenso unmöglich, wie eine Regierung aus Arbeitern. Der Hauptteil der Arbeit müsse der Gesundung des Wirtschaftslebens gelten. Das Arbeitergesetz gelte abzuheben, sei unmöglich, doch müßten die Bedürfnisse von Handel und Gewerbe sorgfältig geprüft werden. Die neuen Steuerlasten seien immer noch besser, als der Staatsbankrott. Das Mitbestimmungsrecht der Arbeiter könne in weiterer Nähe ausgedehnt werden. Die Verfassung verbürge ein einheitliches Vorgehen auf kulturellem Gebiet. Erst nach der inneren Gesundung könne die auswärtige Politik, so wie es erwünscht sei, betrieben werden. Zur Verwirklichung liege kein Grund vor. Wenn wir vor Experimenten an unserer Staatsform von rechts und von links bewahrt bleiben, so sei die Hoffnung auf einen allmählichen Aufbau Deutschlands begründet.

Die angekündigte Verordnung über Maßnahmen gegen die Kapitalflucht tritt, wie aus dem nunmehr vorliegenden Entwurf hervorgeht, am 1. Dezember in Kraft. Die Banken und Kassen-Einrichtungen sollen in der Regel mindestens einmal im Jahre durch einen besonderen Prüfungsbeamten, der sich bei jedem Landesfinanzamt befindet, daraufhin geprüft werden, ob sie die ihnen durch die Verordnung übertragenen Aufgaben erfüllen. Zu Prüfungsbeamten sind zunächst höhere Beamte zu bestellen. Den Prüfungsbeamten sind alle Geschäftsbücher und die Geschäftsbücher der Banken zur Einsicht vorzulegen. Über den Verlauf der Prüfung ist eine von dem Prüfungsbeamten nicht mitzuzuschreibende Aufzeichnung zu machen und dem zuständigen Landesfinanzamt zu übergeben.

„Das letzte Heim des Kaisers“.

In der Londoner Zeitschrift „The London Magazine“ beschäftigen sich zwei Verfasser unter der gemeinsamen Überschrift „Das letzte Heim des Kaisers“ mit dem früheren deutschen Kaiser.

Zunächst schildert ein Herr James Dunn das Schicksal Amerongens und das Leben des früheren deutschen Kai-

sers, wie es angeblich vor sich gehen soll, in einer Art, die sicher jeder vornehm denkende Engländer für unwürdig findet. Man kann sich ungefähr einen Begriff von dem Aufsatz machen, wenn man die ersten Worte liest; sie lauten: „Wilhelm von Amerongen (sic) ist ein kranker Mann mit Bart und ohne Ehrgeiz.“ Weiter unten heißt es, er sei ein pausbäckiger Mann mit müden Augen und schlaffen gelblich-bleichen Wangen. Im übrigen macht sich der Verfasser lustig über das Auftreten des früheren Kaisers, den er als schwachmütig darstellt, wie er den kleinen Hof, der ihn jetzt umgibt, beherrscht. Seine Umgebung werde von ihm gepeinigt, ermuntert ihn aber in seiner Schwäche aus Mitleid mit ihm. Und so geht es fort. Der Kaiser soll auch eine tödliche Furcht vor Luftangriffen haben, und als kürzlich ein holländisches Flugzeug sich bliden ließ, einen Tag lang seine Gemächer nicht verlassen haben. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Verfasser nichts als Mitleid wiebergibt, den er an Ort und Stelle und oft erst aus vierter oder fünfter Hand zugetragen erhält, Mitleid, der allenfalls einen nengierigen Leserfreis vergnügen kann.

Etwas mehr Ernst verrät die Arbeit von Roger Stafford über den Tower, Londons berühmte Festung, die an düsteren Erinnerungen so reich und vielleicht einmal des Kaisers letzte Wohnung wird. Der Tower kann nicht nur die Bequemlichkeit bieten, auf die ein gefangener Monarch Anspruch erheben darf; der Verfasser findet die alte Burg besonders geeignet als Aufenthaltsort für Kaiser Wilhelm. In dem Gebäude verknüpfte sind und offenbar dem hohen Gefangenen die nötigen seelischen Erleichterungen beizubringen vermöchten. Mit unvorhergesehenem Entzücken berichtet der Verfasser, daß das beste Zimmer der Wohnung, die man dem Kaiser zuwenden könnte, wohl der Raum wäre, worin Guy Fawkes einst gefoltert wurde; im Schlafgemach daneben haben überdies zahlreiche gekrönte Häupter ihre letzte Nacht in Erwartung eines verzweigten Todes zugebracht. Außerdem meint Stafford, daß die berühmte Peterskirche im Tower für die sonstige Anbacht des Kaisers geeignet sei, da Macaulay, der große englische Geschichtsschreiber von ihr sage, es gäbe keinen düsteren Platz auf der Erde.

Lokale u. Vermischte Nachrichten.

Einstellung des Personenzugverkehrs.

Defrich, 2. Nov. Nach einer Bekanntmachung der Eisenbahndirektion in Mainz tritt die weitere unten gemeldete Einschränkung des Personenzugverkehrs für den Eisenbahnbezirk Mainz zu nächst nur für das unbefahrene Gebiet in Kraft. Auf der Strecke Radesheim-Wiesbaden-Mainz werden sonach vorerst keine Beschränkungen stattfinden.

Die Einstellung des Personenzugverkehrs.

Berlin, 3. Nov. Verordnung, betreffend die Einstellung des Personenzugverkehrs auf den Eisenbahnen vom 31. Oktober: Auf Grund der die wirtschaftliche Demobilisierung betreffenden Befugnisse wird nach Maßgabe des Gesetzes, betr. die Auflösung des Reichsministeriums für wirtschaftliche Demobilisierung vom 26. April 1919 (RGBl. S. 38), mit Rücksicht auf die Transportnot und die Verbesserung der Kartoffel- und Kohlenversorgung in Uebereinstimmung mit den Eisenbahnverwaltungen der Länder angeordnet was folgt:

1. In der Zeit vom 5. bis 15. November einschl. ist auf sämtlichen, im öffentlichen Verkehr stehenden vollspurigen Haupt- und Nebenbahnen der gesamte Personenzugverkehr einzustellen. Ausnahmen sind nur zulässig zugunsten des unbedingt notwendigen Arbeiterverkehrs und des Vorortverkehrs der Großstädte.

2. Nach dem 15. November dürfen auf den zu 1 bezeichneten Bahnen bis auf Weiteres für den Personenzugverkehr nur die im Interesse der Erhaltung des Wirtschaftslebens unbedingt notwendigen Züge gefahren werden.

Das Reichsverkehrsministerium hat die Durchführung dieser Verordnung zu überwachen.

Berlin, 1. November 1919.

Die Reichsregierung: Bauer, Schmidt, Bell.

Der Lehnhold von Furchenhof.

Schwarzwalderzählung von B. Auerbach.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)
Oft betrachtete Ameile mit Behmut die Karte des Hofamtes, die Alban in jenem letzten friedlichen und hoffnungsvollen Winter gezeichnet. Das war das einzige, was von ihm übrig geblieben, und die Karte hing noch an derselben Stelle, wo sie die Mutter aufgehängt hatte. An die Mutter und an Alban mußte Ameile oft denken, und die beiden waren ja auch immer dem Dominik gut gewesen. Dann aber strich sie sich wieder rasch über das Gesicht, und alle Behmut war daraus weggewonnen.

Man mag es Eitelkeit nennen, es war aber weit mehr stolze Siegesfreude und die Lust am Wohlsein, was Dominik empfand, als er hierhin nach A. A. A. fuhr, um seine Mutter zur Hochzeit abzuholen. Er hatte jetzt das doppelte Verlangen, seiner Mutter noch recht viel Freude zu bereiten, er hatte nichts von ihr empfangen als das nackte Leben, und wie gräßlich war es denen ergangen, die ihre Kinder mit Reichtum auszustatten vermochten.

Die Hochzeit wurde still gefeiert, die Oberamtswärterin und die Mutter des Dominik gingen an der Seite Ameiles, Dominik ging zwischen dem Hirzenbauer und dem Gipsmüller zum Transtlar.

Ameile trug zur Freude ihres Mannes und aller Anwesenden einen besonderen Schmuck an der Brust: sie hatte die Denkmünze des Dominik an einen Fingerring lassen und trug sie an der Granatenschnur. „Das ist mein schönster Ehrenschild“, sagte sie lächelnd beim Hochzeitsmahl.

Dominik behielt seine Mutter bei sich auf dem Furchenhof. Sie hatte allezeit ihre Schwiegertochter in Reklagen gelagert; sie hatte jetzt glückselige Tage; aber sie hielt es doch nicht lange aus, sie hatte heimlich nach der kessenden Frau, nach den Nachbarn und vor allem nach den Kindern ihres ältesten Sohnes. Dominik brachte sie wieder nach Reklagen und versorgte sie gut.

Erst als auf dem Furchenhof das erste Kind geboren wurde, kam sie wieder und blieb dort.

Auf dem landwirtschaftlichen Feste steht Ameile nie und ist allezeit im Geleite der Oberamtswärterin; der Do-

30 Prozent Friedenszugverkehr. Die Angelegenheit der Verkehrsnot, vor allem der Schwierigkeiten der Kartoffel- und Kohlenversorgung, unter dem Vorhitz des Reichsverkehrsministers Dr. Bell in Berlin zusammengetretenen Minister der Länder mit Eisenbahnbefehl haben beschlossen, bis zur Abfederung der Kartoffellieferung und bis zur besseren Versorgung der Bevölkerung mit Hausbrand- und Industriefuelen den Personenverkehr weiter auf äußerste einzuschränken. Nach dem einstimmig festgelegten Plane werden nur noch etwa 30 Prozent der letzten Friedensleistungen gefahren werden. Da diese Maßnahme spätestens zum 10. November voll zur Wirkung kommen wird, kann im wesentlichen nur noch der Arbeiter- und Lebensmittelverkehr aufrecht erhalten werden. An Fernzügen werden nur noch wenige für das wirtschaftliche Leben unentbehrliche Züge beibehalten werden.

Weitere Kartoffelpremie. Um eine stärkere Kartoffellieferung nach den Bedarfsverhältnissen zu erreichen, sind zur Vorseitigung der augenblicklichen Transportschwierigkeiten durch das Eisenbahnministerium einschneidende Maßnahmen auf dem Gebiet des Verkehrs wesen geplant. Damit gleichzeitig trotz der teilweisen erfolgter Einstellung der Kartoffeln verstärkte Kartoffellieferung erfolgt, wird mit Wirkung vom 3. November angeordnet, daß für jeden bis 15. Dezember auf die Auflage abgelieferten Zentner Speisekartoffeln neben den bisher auf Grund der Verordnung vom 15. Juni (Reichsgesetzblatt S. 647) festgesetzten Höchstpreisen und Zuschlägen eine besondere Schnellleitprämie von 2 Mark gezahlt werden darf. Weitere Erhöhungen über Gewährung von Vorseitigungszuschlägen bei Erfüllung eines größeren Teiles des Abfuhrungslohs sowie über Zurverfügungstellung von Düngemitteln an die Landwirte zur vermehrten Kartoffelproduktion werden. Eine Erstattung der Zuschläge aus Reichsmitteln kommt nicht in Frage.

Winters Einzug.

Defrich, 3. Nov. Ueber Nacht ist der Winter gekommen und hat das ganze Rheintal, alle Orte, die Feld- und Weinbergsgemarkungen in eine tiefe Schneedecke gehüllt. Der Schnee liegt mitunter bis 20 Zentimeter hoch. Für Landwirtschaft und Weinbau ist dieses frühe Winterwetter sehr ungelogen, denn der Frost behindert das Einbringen aller Feldfrüchte und insbesondere der Trauben, nicht ohne Schaden zu verursachen.

Traubendiebstahl.

Erbach, 3. Nov. In der Nacht vom 29. auf 30. Okt. wurden im Weinberge des Herrn Heinrich Kempf jr. circa 5 Zentner Trauben gestohlen. Bei den hohen Preisen, die in diesem Jahre für das Pfund geboten werden, (wie man allgemein hört 4 60—4 70 Mk.) ist der Schaden sehr bedeutend.

Versehung.

Johannisberg, 3. Nov. Herr Lehrer Ries von hier, welcher in Radesheim tätig, erhielt mit Termin 1. November seine Berufung an die neu errichtete sechste Lehrerstelle zu Riedrich.

Weinzeitung.

Kille Winger, die ihre Trauben selbst kelterten, um den Wein später zu verkaufen, müssen, da sie dann Wein gewerbmäßig in den Verkehr bringen, ihren Betrieb als Hersteller anmelden, was sie sonst als Winger, die nur Trauben verkauften, nicht brauchten.

Kriegsgericht.

Vom Kriegsgericht am Hauptquartier der 10. Armee erhielt die 39-jährige Anna S. aus Mainz, die einen fahnenflüchtigen Soldaten bei sich aufgenommen und gestohlene Gegenstände von demselben angenommen hatte, wegen Hehlerei ein Jahr Gefängnis und 300 Francs Geldstrafe. — Der 18 Jahre alte Heinrich U. aus Sobenheim stellte sich einen falschen Paß aus, mit dem er in Mainz angehalten wurde; auch beging er in einem dortigen Hotel eine Diebstahlerei. Urteil: sechs Monate Gefängnis und 200 Francs Geldstrafe.

Kartoffeldiebstahl.

Aus Rheinhessen. Ein ganz unbegreiflicher Diebstahl wurde in der Gemarkung Waderheim ausgeführt. Dem Landwirt Baltasar Reben 4. wurde nachts ein großer Kartoffelacker vollständig geleert. Rund 40 Zentner Kartoffeln waren gestohlen.

minist sitzt jedesmal neben dem Hirzenbauer und ist einer der angesehensten Großbauern.

Bei der letzten Heimfahrt vom landwirtschaftlichen Bezirksfeste war der neue Furchenhauer gar lustig, und er sagte zu seiner Frau:

„Bäuerin, — denn so redet er sie jetzt auch nach köstlicher Art an — „Ich kann dir nicht sagen, wie wohl mir's doch wieder auch ist, und wie glücklich ich bin. Wenn ich so in ein Wirtschaftskommi, und ich lass' mir geben, was der Brauch ist, und da denk' ich bei mir: was du kannst's bezahlen und es tut dir nichts. Ich mein' oft noch, ich sei der Krüppel, und dann wird mir's doppelt wohl, daß ich jetzt so dasteh' und mir was erlauben darf.“

„Und das sollst du recht oft tun und dir ausfragen lassen nach Herzenslust. Du bist manchmal noch ein bißle zu genau. Ich denk' auch bei den Armen immer daran, daß wir auch für die Toten ihr Teil Gaben geben müssen. Aber da ist's schon wieder, hilf mir, daß ich nicht immer und bei allem dran denk', was meine Brüder und meine Eltern aus der Welt gegangen sind.“

„Ich will dir schon helfen. Drum denk' jetzt nicht dran. Du bist halt ein Prachtweib. Eine andre hält' gewiß gesagt: Nimm dich in acht und laß dich nicht verleiten! Man vergibt gar bald, wo man herkommen ist. Du kennst mich aber, und du gönnt mir was Gutes, und du hast nicht bang, daß ich dir dein' Sach' vertu.“

„Mein Sach? Es ist alles so gut dein wie mein. Du weißt, was mein Ehrenschild ist, aber du mußt auch nie vergessen, daß du jetzt ein Großbauer bist.“

„Und meine Kinder sollen nicht vergessen, was ich Vater gewesen ist. Und wenn ich zehn Teile machen muß, ich will sie schon so herrichten, daß ein jedes glücklich und zufrieden sein kann.“

Am Allerheiligenabend brennen auf dem Furchenhof neun Lichter ganz nahe bei einander, es sind die für den Furchenhauer, seine Frau und seine Kinder. Dominik und Ameile knien mit ihren Kindern betend dabei, und wenn die Lichter verlöscht sind, lehren sie heim in ihre Wohnung, wo einst so viel Leidenschaft und Zorn war und jetzt ein stiller Friede waltet.

— Ende.

Die Verteilung der Zeppeline.

* Die Demokratie Nouvelle vernimmt aus guter Quelle, daß die Verteilung der Zeppeline binnen kurzem vollzogen werde. Frankreich werde zwei dieser Luftschiffe und einen Schuppen erhalten. Es handelt sich im ganzen um etwa 12 Zeppeline mit einem Inhalt von 55 000—65 000 Kubikmeter.

Kardinal Hartmann erkrankt. Aus Köln wird gemeldet: Kardinal Hartmann ist seit einigen Tagen an Gesicht-Neuralgie erkrankt. Da eine Herzkomplikation hinzutrat, ist eine Verschlimmerung im Befinden des Kardinals zu verzeichnen. Der hohe Kranke ist am Allerheiligentage mit den Sterbesakramenten versehen worden.

Graf Arco. Die Voruntersuchung gegen den Grafen Arco, der am 21. Februar das Attentat auf den bayerischen Ministerpräsidenten Eisner verübte, wurde abgeschlossen. Der Graf wird am 14. November vor dem Münchener Volksgericht erscheinen.

Bekämpfung der Hungersnot. Die „Times“ meldet, daß folgende deutsche Persönlichkeiten in der nächsten Woche zur Teilnahme an der Konferenz in London zur Bekämpfung der Hungersnot eintreffen werden: Bernstein, Prof. Bonn, Prof. Brentano und Kautsky. Sie haben bereits ihre Pässe vom britischen Konsulat in Rotterdam erhalten. Die Konferenz wird privaten Charakter haben.

Vom Schiffsbau. Nach einer Meldung aus London geht aus dem neuesten Lloydbericht für das dritte Vierteljahr 1919 hervor, daß am 30. September auf der ganzen Erde 2228 Schiffe mit insgesamt 8 148 542 Registertonnen sich im Bau befanden.

Schweres Eisenbahnunglück.

60 Tote und Verwundete.

Aus Kopenhagen wird gemeldet: Der Schnellzug von Kopenhagen fuhr dicht vor Kopenhagen in einen Zug aus Vallrup hinein. Fünf bis sechs Wagen und eine Lokomotive

stürzten die Böschung hinab und wurden zertrümmert. Die Zahl der Toten und Verwundeten wird auf mindestens 60 geschätzt.

Eine weitere Meldung besagt: Unter den Toten sind 25 Tote und 39 Verwundete hervorgehoben worden. Die Aufräumarbeiten sind noch nicht beendet, sobald eine Erhöhung der Zahl der Opfer zu befürchten ist.

Unter den Verunglückten befinden sich zwei Deutsche namens Otto May und Pauls. Der Verkehr auf der Strecke ist wiederhergestellt.

Von der Luftschiffahrt.

△ Eine Rekordleistung. Von einer recht modernen Flugleistung mit einem englischen Handley-Page-Flugzeug wird aus New-York berichtet. Der Abflug erfolgte in Parrsborough (New-Schottland) und die Landung nach 12 Stunden in New-York, ohne Zwischenlandung mit 11 Fluggästen. Es ist dies, abgesehen von dem Aufstiege des „Goliath“ die erste wirkliche länger dauernde Flugreise eines Flugzeuges mit einer größeren Anzahl Personen an Bord. Das Flugzeug, das mit 4 Motoren ausgerüstet ist, war ursprünglich für den Wettbewerbs zum Atlantikflug bestimmt; aber die Widere-Maschine kam ihm zuvor.

Landwirtschaftliches.

Das teuerste Rindvieh der Welt. Nach einem Bericht aus Aberdeen in Schottland fand dort dieser Tage eine große Viehschau statt mit Vertiefung statt. Als Verkäufer traten nicht nur die Vertreter der großen europäischen Staaten mit entwicklungsfähiger Viehzucht, sondern auch Angehörige anderer Erdteile auf. Schon am ersten Tage wurde eine Verkaufssumme von mehreren Millionen erzielt. Dabei wurden einige Preise erreicht, die bis jetzt für Rindvieh noch nicht bezahlt worden sind. Ein Stier aus Island von kurzhorniger Rasse wurde um 5,300 Pfund (nach heutigem deutschen Gelde über eine halbe Million), eine sieben Monate alte Färse von einem Argentinier für 2000 Guineen erworben.

Vermischtes.

Wie Petersburg entstand. Jetzt, wo vor den Toren Petersburgs erbitterte Kämpfe stattfinden, wird es von Interesse sein, etwas darüber zu erfahren, wie die russische Hauptstadt entstanden ist. Es wird auf dem Erdball wohl überhaupt keine Stadt geben, die mit solch Haß, Angst und Wut gebaut wurde, wie gerade Petersburg. Als der romantische Schwedenkönig Karl 2. gegen den jungen Kaiser Peter 1., den die Geschichte den Großen nennt, zu Felde zog, nicht ahnend, daß er Schlacht um Schlacht und schließlich die Großmachtsstellung seines Landes verlieren sollte, wußte noch kein Mensch etwas von Petersburg. Damals war an der Stelle, wo sich später eine der vornehmsten Millionenstädte erhob, weiter nichts als Sumpf und Heide. Aber der Zar verfügte, daß es „das Fenster nach Europa“ werden sollte, das er seinem Reiche im Westen aussetzen wollte. Er hatte keine Lust mehr, der halbkassische Moskowiterfürst zu sein, er wollte eine „europäische Residenz“ haben. Und so befahl er einfach, daß an Stelle der Sumpfe eine moderne Großstadt sich erheben sollte. Anfangs zog der Gedanke wenig Liebhaber an. Aber mit echt russischer Zähigkeit und dank der Gewalt, die er als Selbstherrscher verfügte, ließ er an 30 000 Arbeiter zusammentreiben, und in der grausamsten Weise zur Arbeit zwingen. Jedoch auch als die Stadt entstanden war, konnte er seinen Moskowitern noch keine Liebe zu der Stadt, die seinen Namen trug, einimpfen. Die russischen hohen Beamten mußten ebenfalls mit Gewalt und bei Gefahr der kaiserlichen Ungnade nach Petersburg befohlen werden. Erst nach seinem Tode hatte man sich im Reiche des Zaren allmählich mit dem Fenster nach Europa abgefunden, und allmählich siedelte die gesamte Regierung Russlands von Moskau nach Petersburg über. Jedoch aber ist das Entstehen einer Stadt mit so viel Widerwillen begrüßt worden wie Petersburgs.

Wie weit kann eine Fliege fliegen. Ein Zufall führte kürzlich die Beantwortung der Frage nach dem Flugvermögen unserer Mücken und Stubenfliegen herbei und ergab ganz bemerkenswerte Leistungen der Fliegen. Im vorigen Sommer wurde nämlich eine amerikanische Stadt ganz überschwemmt von zahllosen Flie-

gen. Am Anfang konnte man nur wenige erkennen, wobei die Menge wuchs, bis jemand die Behauptung aufstellte, sie könnten nur von Hebricht- und Schuttablagerungssplätzen, etwa einen Kilometer vor der Stadt kommen. Die Behörden maßten der Sache jedoch keine Bedeutung bei, da ein Sachverständiger sieb und fest behauptet hätte, daß keine Fliege in der Lage sei, eine solche weite Strecke zu überfliegen. Schließlich aber, als die Plage immer unerträglicher ward, ging man doch daran, einen Versuch mit der Flugfähigkeit der Fliegen zu machen. Ein großer Teil wurde eingefangen und in recht unschätzblicher Weise mit Kreide kennlich gemacht. Dann wurden die Tiere hinaus zur Schuttablagerungsstätte gebracht und dort freigelassen. Dabei stellte sich dann in der Tat heraus, daß die Fliegen die Tausend Meilen ganz bequem zurücklegen, ja einige der kennlich gemachten Tiere wurden sogar in 1200 Meilen Entfernung von dem Hebrichtplatz wieder eingefangen. Die Folge war natürlich, daß die Stadt ihre Schuttablagerung weiter hinaus verlegte.

Was man in Norwegen trinken darf. In Norwegen haben bekanntlich die Nüchternheitsfreunde einen bedeutenden Sieg errungen. Verboden sind jetzt in Norwegen alle Cognace, Schnäpse und Liköre, vom gewöhnlichsten Fusel bis zum feinsten Punch, verbotenen und der Portwein, der Cherry, der Madaira, der Malaga, der Marsala und der Vermouth. Dagegen sind bis auf weiteres noch erlaubt, die Weine, wie Bordeaux und die sem gleichgestellten Rot- und Weißweine deutschen, französischen, spanischen, portugiesischen und italienischen Ursprungs, so Burgunder, Champagner, Rheinwein, Mosel und dergleichen. Man sieht also, daß die Sache mit der Nüchternheit nicht ganz so schlimm ist und daß, wer genügend Geld besitzt, sich noch immer einen Rausch kaufen kann, ganz abgesehen davon, daß das norwegische Bier so stark ist, daß auch davon einige Liter genügen, um die möglicherweise gewünschte Wirkung hervorzurufen.

Verantwortlich: Adam Etienne Destrif.



FROSCHKÖNIG SPRICHT

Qualität ist alles!

Ich bin die Qualität! Enttäuschung, Ärger und Schaden wird vermieden durch den Schuhputz

Erdal

schwarz, gelb, braun, rotbraun
Alleinvertriebler: Werner & Mertz, Mainz

Pelzwaren

Lager aller modernen Pelze
Anfertigung u. Umarbeitungen in bester
fachmännischer Ausführung.

G. Gompertz

Ludwigstr. 1 Mainz Telefon 1595



Preis 1 Mark.

Zu haben
in der Expedition des
**Rheingauer
Bürgerfreund**
Destrif am Rhein
und bei Herrn
Joseph Moog,
Nieder-Walluf.

Rundfelnern

„Original Dachscher“

alle gangbaren Größen, sowie Trauben-
mühlen, Tragschalen wieder sofort vom
Lager lieferbar

E. Fellmer, Eltville.
Telephon 62.

